

11. Juli 1985

Thema ! Religion und Kind

für 'Schweizer Familien'

Hat die Sonne auch Vater

und Mutter?

Abendfragen

"Weisst du, wie viel Stern-
lein stehen, an dem blau-
en Himmelszelt? - Gott der
Herr hat sie gezählet, dass
ihm auch nicht eines feh-
let, aus der ganzen gros-
sen Zahl, aus der ganzen
grossen Zahl"...

Elisabeth singt das Lied
zu Ende, summt ein Weil-
chen noch die Melodie,
löscht die Lampe über
Claudias Bett und beugt
sich über das Kind, um ihm
einen letzten Gut-Nacht-
Kuss zu geben. Aber Clau-
dia will noch nicht schla-
fen. Sie hält die Mutter
fest, mit der ganzen Hart-
näckigkeit ihrer vierein-
halb Jahre. Alles, was sie
hört und sieht, alles, was

1. Juli 1755

Thema:

2

die Schweizer Familie

ihr begegnet, hinterfragt sie nach dem Warum und Woher und Wohin. Es gibt Morgenfragen und Abendfragen, Tagfragen und Nachtfragen, beantwortbare Fragen und viel mehr unbeantwortbare Fragen. Wie Claudia jetzt fragt, wer der Herr Gott sei und wie viele Sterne er gezählt habe, ist Elisabeth einmal mehr versucht, einzugestehen, dass sie es nicht weiss. Aber Claudia wird weiterfragen, warum sie es nicht wisse, sie habe doch eben das Lied gesungen. Und so antwortet sie, Gott sei wie der Vater der Sterne, und so wüsste er eben, nur er wüsste es, wie viele es ~~sei~~ seien. "Und wer ist die Mutter der Sterne?" fragt Claudia weiter. "Gott ist

Thema:

3

für die Sterne wie Vater und Mutter". - "Und die Sonne, hat sie auch Vater und Mutter?" Und weiter: "Gibt es auch S~~t~~erne ohne Vater?" (Claudia denkt wohl an Jens, der ohne Vater aufwächst). Und: "Geht der Vater der Sterne auch arbeiten?"

Elisabeth streichelt das Kind, vertröstet es auf den nächsten Tag, da werde sie ihm alles erklären, insgeheim aber gesteht sie sich ein, dass sie einen Aufschub braucht, dass sie schon auf Claudias erste Frage schlecht vorbereitet war, dass die ganze Kette von Fragen ja an dieser ersten Frage hängt, die sie sich selbst immer wieder gestellt hatte, als Kind und als heranwachsendes

Mädchen, ohne eine genügende Antwort zu finden, bis sie aufgehört hatte, zu fragen.

Wie sie aus dem Zimmer geht, muss sie lächeln, weil ihr Rilkes "Geschichten vom lieben Gott" einfallen, die ihren Anfang eben mit einer von Kinderfragen überforderten Mutter nehmen. Und gleichzeitig weiss sie, dass sie auch mit diesen Geschichten nicht vor der eigentlichen Frage ausweichen kann, die mit Claudias Frage wieder vor ihr steht, der Frage nach Gott.

^{Eng}
"Beführung"

Woher rührt die Verlegenheit bei fast allen Erwachsenen, wenn plötzlich diese Frage im Raum steht? Wie erklärt sich die Befangen-

heit, die Hilflosigkeit im
 Ausweichen oder die Heftig-
 keit der Ablehnung? Wie
 kommt es, dass gerade die-
 se Frage als veraltet, als
 unzeitgemäss oder als gesell-
 schaftlich tabu gilt? Oder
 dass sie bei andern Men-
 schen im Gegenteil schwär-
 merische Uebertreibungen
 hervorruft, eine Art von
 ausschliesslichem Zugehörig-
 keitsbekenntnis, einen
 missionarischen Eifer, der
 auch wieder befremdet. Sel-
 tenen Menschen gelingt es
 einzugestehen, dass die
~~Frage~~ ^{selbst} für sie ungelöst ist
 und dass sie daher, wann
~~immer~~ ^{bei} sie sich in wichtigen
 oder in ~~unbedeutenden~~ ^{alltäglichen} Lebens-
 zusammenhängen stellt, von
 drängender Bedeutung ist, ~~ähnlich~~
 ähnlich wie beim Kind.

Weder die Zeugnis-

se alter Kulturen noch die Werke bedeutender Denker sollen angeführt werden, um zu beweisen, dass diese Frage zeitlos ist, dass sie sich für jeden Menschen neu stellt, dass sie auf ein Grundbedürfnis des Menschen hinweist: auf das Bedürfnis nach einer nicht weiter hinterfragbaren Erklärung und Begründung des Daseins in der Welt, dieses widersprüchlichen Daseins mit seinem Lebenshunger, seinem Verlangen nach Glück und nach Wissen, mit seiner Bestimmtheit durch Freiheit und Verantwortung, durch Zeitlichkeit, durch Leiden, ^{als Pflicht} durch Tod. Ein grosser Dichter, Paul Celan, der 1970 in Paris gestorben ist, überschreibt einen seiner Gedichtzyklen mit

"Engführung", ~~und~~ Darum,
scheint mir, geht es im
Gefühl der Religiosität:
um Aufgehobenheit und Ein-
gebundensein in ein star-
kes, menschenunabhängiges

Vertrauen, ~~und~~ "Engführung":

"Geh, deine Stunde

hat keine Schwestern, du bist -
bist zuhause"

heisst es da, und, gegen
das Ende zu:

"Also

stehen noch Tempel. Ein
Stern

hat wohl noch Licht.

Nichts,

nichts ist verloren".

Ein anderer Dichter, ein
Zeitgenosse von Celan, hat
einmal geschrieben, Gott
bedeute all das, was wir
immer schon wissen, ohne
dass es einen Namen habe.

Vielleicht wissen wir
tatsächlich, seit wir

*Vom Nöhen und Begleitung
im äussersten Allensein,
in der dunklen Nacht
der Verzweiflung, wenn
kein Mensch und kein
Licht mehr da sein
Dochel durchdringen
können,*

Kinder sind, um ^{—D} Zusammen-
 hänge, die sich der sprach-
 lichen Benennung entzie-
 hen, weil sie auch vor
 der menschlichen Sprache
 schon waren, weil sie jen-
 seits der ^{von "Empfinden"} menschlichen /
 Verstandesmöglichkeiten
 sind? Wir wissen um diese
 Zusammenhänge auf uneigent-
 liche Weise, solange wir
 Kinder sind, wir ahnen sie,
 wir erspüren sie aus dem
 Zusammenhang der unausge-
 sprochenen Weltanschauung heraus,
 und wir verlieren sie mit
 fortschreitendem Analysie-
 ren und Präzisieren zuse-
 hends. ^{Diese erhaltenen Zusammenhänge} Sie als frühe Sicher-
 heit unsern Kindern so lan-
 ge wie möglich zu erhalten,
 ist ein Ziel!

Von der Schwierigkeit und

von der Einfachheit der

Vermittlung

Neulich war bei alten Bekannten eines der Grosskinder zu Besuch, das dort zufällig eine illustrierte Bibel entdeckte und mit Vergnügen anschaute, nachdem es bei den Eltern ohne religiöse Unterweisung, aber auch ohne negative Beeinflussung aufgewachsen war. Als es nun ein weiteres Mal bei den Grosseltern war, fragte es gleich nach dem Buch mit den Geschichten "von dem, der alles macht, und den man nicht sieht". So ^{war} ist die achtjährige Lea auf eigene Weise zu einer Gottbezeichnung und -erklärung, gelangt, um die sie alle Gelehrten beneiden könnten.

Gerade im Zusammenhang der kindlichen Religiosität

kann ein Zuviel schädlicher sein als ein Zuwenig. Viele von uns Erwachsenen erinnern sich mit Unbehagen an die ungezählten Vorschriften und einengenden Bedingungen, an langweiligtrockene oder ~~süßlich~~ überladene Unterrichtsstunden, an Erklärungen, welche sich bei gründlichem Befragen als brüchig erwiesen, welche vor allem ein ursprüngliches, wortloses Wissen erstickten.

Wer Religiosität als ein ^{zou,} Bedürfnis nach "Einwurzelung" versteht, wie die französische Denkerin Simone Weil die Geborgenheit ~~in einer~~ existenzübergreifenden Sinnhaftigkeit nennt, der weiss, dass es dazu nicht grosser Theorien bedarf. Die stärkste

- oder einzige - Ueberzeugungskraft geht hierfür von einem gelebten Leben aus, das sich in grösserer Freiheit, mit mehr Güte und in geringerer Angst verwirklicht, ob dabei eine bestimmte Religionsgemeinschaft als Stütze und Rahmen diene oder keine. Alle gelehrten Gottesbeweise und alle ebenso gelehrten Gegenbeweise können das ursprüngliche religiöse Empfinden des Kindes weder schaffen noch ersetzen. Dieses ^{erblebt} wächst aus der ersten Erfahrung des Vertrauens, aus der Beziehung zur Mutter, später zum Vater, und aus der Uebertragung dieses Vertrauens von der Familie auf die Welt. Dieses Vertrauen wachsen lassen und es nicht zer-

stören, nicht durch Theo-
rien, nicht durch Lügen
und nicht durch Verrat
im praktischen Leben, dies
ist wohl das Beste, was wir
Kindern als religiöse Er-
ziehung vermitteln können,
das Einfachste und zugleich
das Schwierigste. Diese
Vermittlung vermag auch
in den spätern Krisen der
Pubertät und des Erwachsenwer-
dens kritischen Befragu-
ngen standzuhalten und
als Voraussetzung von
Abgrenzung und Eigendefi-
nition zu genügen.